

«WIR DENKEN,  
WIR SEIEN  
BESSERE  
MENSCHEN»

*Sacha Zala*, sind die Schweizer Heuchler? Der Historiker über Zeiten der Krise, den roten Pass als Schutzschild und seinen Nonno, den Spion. Von *Flurin Clalüna* und *Aline Wanner*

### **Sacha Zala, leben wir in historischen Zeiten?**

Ich weiss nicht, ob ich als Historiker viel anfangen kann mit dem Begriff «historisch». Oft sind damit grosse Ereignisse gemeint, 9/11, eine Pandemie, Putin, der in die Ukraine einmarschiert. Aber der Historiker Fernand Braudel, einer der Gründungsväter unserer Zunft, hat gesagt, das seien nur die Wellen an der Oberfläche.

#### **Das müssen Sie erklären.**

In seinem Werk «Méditerranée» geht Braudel davon aus, dass sich Geschichte aus drei Zeitebenen entwickelt: In der Tiefenströmung wirken Geographie oder Klima und sehr langsame Strukturen; auf der mittleren Ebene herrschen Konjunkturen, die staatliche Systeme und Gesellschaften über Jahrzehnte prägen. In der Gegenwart nehmen wir oft nur die oberflächlichen Ereignisse wahr. Es gibt von Braudel ein schönes Bild dazu, von Glühwürmchen: Sie sind wie die grossen Männer, die die Ereignisse prägen und in der Nacht hell leuchten. Aber sie beleuchten die Umgebung nicht. Das ist genau die Aufgabe der Historiker.

### **Also ist der Untergang der Credit Suisse gar nicht historisch?**

Sicherlich ist es für die Wirtschaftsgeschichte der Schweiz ein Ereignis von grosser Bedeutung. Aber andere Entwicklungen sind viel mächtiger. Um sie zu verstehen, muss man die tieferen Kräfte analysieren. Wie sich der Finanzplatz in den vergangenen dreissig Jahren verändert hat oder wie sich die Entschädigungsanreize in der Chefetage entwickelt haben zum Beispiel.

#### **Denken Sie schon heute daran, wie Historiker den Untergang der CS bewerten werden? Sind Sie gedanklich in einer Art Post-Gegenwart?**

Ich habe eine genaue Vorstellung davon, welche Dokumente meine Nachfolger in dreissig Jahren finden werden. Dann sind die Protokolle der Bundesratssitzungen zur CS-Rettung öffentlich. Ich kann mir auch gut den Stil und die Argumentation ausmalen.

### **Wie muss man sich so eine Bundesratssitzung vorstellen?**

Ich kann es nur historisch sagen. Die Sitzungen laufen sehr formell und gesittet ab, man siezt sich. Unter sich, glaube ich, mögen sich die meisten Bundesräte. Wenn sie im Bundesratsszimmer sind, müssen sie miteinander die Probleme des Landes lösen. Das schweisst zusammen. Man streitet daher viel zu wenig im Bundesrat. Das Gremium ist eine

Hochleistungsmaschine, solange das Prinzip der Neutralisierung der Macht spielt.

#### **Was heisst das?**

Wie der Föderalismus verhindert das Kollegialitätsprinzip eine Konzentration von Macht. Im Normalfall ist jeder und jede im Bundesrat für bestimmte Bereiche verantwortlich. Wenn es aber um Geschäfte geht, die alle Departemente berühren, dann kommt unser System an seine Grenzen. Das war zum Beispiel bei der EWR-Diskussion Anfang der 1990er Jahre der Fall.

### **Sie beschäftigen sich seit dreissig Jahren mit diplomatischen Dokumenten. Was haben Sie über das Wesen der Menschen gelernt?**

Ich habe Menschen gern. Ich glaube, man muss ein Menschenfreund sein, um Historiker zu sein. Selbst wenn Menschen unvorstellbares Leid wie den Holocaust verursachen, muss man versuchen, ihr Verhalten zu verstehen. Die meisten Menschen denken wohl, dass sie richtig handeln. Natürlich innerhalb der eigenen Werteskala.

#### **Wann wird eigentlich aus Gegenwart Geschichte?**

Geschichte existiert sofort. Es gibt im Grunde kein Präsens. Lange Zeit hat man gedacht, Geschichte sei nur, was sehr weit zurückliege. Alles andere sei bloss Politik. Aber das stimmt nicht. Die Frage ist einfach, wann die Historiker Zugang zu den Quellen erhalten. Das war immer eine politische Auseinandersetzung, die eng verknüpft war mit der Entwicklung unserer modernen Demokratien.

### **Warum tun wir uns so schwer, uns selbstkritisch mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen?**

Geschichte hat in den vergangenen Jahren oft einen negativen Beigeschmack bekommen. Es gibt ein Problem – die nachrichtenlosen Vermögen, die Verdingkinder, die pädophilen Priester –, und dann macht man eine historische Aufarbeitung.

#### **Geschichte wurde zu einer Art Aufarbeitungs-maschine?**

Die Politik hat offensichtlich den Eindruck, es brauche Historikerinnen erst, wenn etwas schiefgelaufen ist. Geschichte ist aber viel mehr als nur die Aufarbeitung von gesellschaftlichen Problemen. Ich plädiere dafür, dass wir auch *l'art pour l'art* betreiben dürfen. Die Historikerin und der Historiker haben ein heiliges Recht, sich Forschung zu widmen, die nicht jeder begreift und für jeden unmittelbar nützlich ist. Das möchte ich verteidigen. Wäre ich Präsident der Schweizerischen Vereinigung für Quantenphysik, dann würde ich mich nur mit einem kleinen Kreis von Menschen austauschen, die über ein Gebiet reden, von dem niemand sonst etwas versteht. Ich wäre weitgehend immunisiert von Einflüssen der Gesellschaft.

### **Bei Geschichte reden alle mit.**

Geschichte ist permanent präsent im Alltag, in den Schulen, in den Medien, in der Politik, in Videogames, in Filmen. Im Unterschied zu den Quanten-

#### **Sacha Zala (54)**

Der Historiker Sacha Zala ist Professor an der Universität Bern und Direktor der Forschungsstelle Diplomatische Dokumente der Schweiz (Dodis), dem Kompetenzzentrum für die Geschichte der schweizerischen Aussenpolitik und der internationalen Beziehungen der Schweiz. Er präsidiert die Schweizerische Gesellschaft für Geschichte und ist Mitglied im Wissenschaftlichen Beirat von NZZ Geschichte. Zala wuchs im Puschlav auf, ging in Zuoz ans Gymnasium und studierte in Bern und an der University of North Carolina. Er lebt in Bern.

physikern muss ich akzeptieren, dass unser Fachgebiet von sehr vielen Leuten gedeutet, interpretiert, verbreitet und instrumentalisiert wird.

**Sie haben als Historiker gar keine Deutungshoheit.**

Die Deutungshoheit ist mir wurst. Sie wird nur von jenen angestrebt, die eine politische Agenda verfolgen. Ich halte mich nicht für einen besseren Menschen, weil ich Wissenschaftler bin. Die Wissenschaft ist nur eine Methode, um Wissen auszuloten – und permanent in Frage zu stellen. Ich bezweifle viel von dem, was ich auch in diesem Interview sage. Es ist bloss das Beste, was ich mit meinem jetzigen Wissensstand sagen kann. Absolute Objektivität existiert nicht. Aber das entbindet uns nicht davor, sie zu suchen.

**Sie wuchsen im Puschlav auf, im italienischsprachigen Teil Graubündens. Ihr Grossvater spionierte während des Zweiten Weltkrieges für den Nachrichtendienst der Schweizer Armee unter dem Decknamen Acqua. Sie haben sich mit seinen Berichten befasst.**

Eigentlich war diese Recherche für mich ein No-Go. Kann ich als Historiker objektiv die Geschichte meiner Familie schreiben? Na ja. Mein Nonno Plinio Zala besass Rebberge im Veltlin und war Weinhändler in Campascio, neben der italienischen Grenze. Die Schweizer Armee war schlecht vorbereitet auf den Zweiten Weltkrieg. Deshalb improvisierte der Nachrichtendienst und rekrutierte Zivilisten. Mein Nonno war einer von ihnen, er war kein James Bond. Eigentlich war er Korporal der Sanität. Als ihn die Armee fragte, sagte er aus Pflichtgefühl: Okay, das kann ich machen. Die Spionagetätigkeit wurde ihm als Diensttage angerechnet. Er erhielt dafür Sold.

**Was hat Ihr Nonno genau gemacht?**

Er sprach gut Deutsch und knüpfte im Veltlin in einer Beiz Kontakte mit Wehrmachtsoffizieren. Regelmässig rapportierte er über die Lage in Norditalien. Seine Berichte waren präzise verfasst, sie enthielten aber auch Gerüchte und Unwahrheiten, die immer in Kriegen zirkulieren.

**Wo haben Sie die Dokumente gefunden?**

Zu Hause. Um die Sicherheit seiner Familie nicht zu gefährden, hätte mein Nonno die Dokumente gar nicht aufbewahren dürfen. Gut, das Haus ist gross, sie waren in einem Grümpelzimmer unter so vielen Dingen versteckt, dass sie sowieso niemand gefunden hätte. Nach dem Tod meiner Grossmutter haben wir aufgeräumt und sie entdeckt. Danach habe ich sie im Bundesarchiv deponiert. Ein Student ist dabei, eine Arbeit darüber zu schreiben. In der Familie haben wir immer gewusst, dass mein Grossvater ein Spion war. Er hat daraus kein Geheimnis gemacht, aber auch nicht geprahlt.

**War Ihr Grossvater wichtig für Sie als Kind?**

In meiner Wahrnehmung war mein Grossvater cool. Als Kind hatte ich immer Fragen zu allem. Meine Eltern speisten mich ab, aber Nonno gab mir Antworten, er sprach mit mir wie mit einem Erwachsenen. Er hatte schon früh seinen Vater verloren, war

aber von einem Privatlehrer unterrichtet worden und hatte schliesslich in Bern in Chemie promoviert. Anstatt eine Karriere in der Pharmaindustrie zu machen, entschied er sich, in sein Dorf zurückzugehen. Er war dort der einzige Doktor und eine Persönlichkeit. Er hatte in Campascio eine wichtige Rolle und half vielen Leuten. Aber wir Zalas waren die einzigen Protestanten in einem stockkatholischen Gebiet. Obwohl niemand in meiner Familie an Gott glaubte, waren wir immer die «anderen». Meine Grossmutter wurde in England geboren, sie trug als erste Frau im Dorf Hosen. Wir blieben immer ein Stück weit fremd.

**Wie kam das?**

In einer Verschwörung im Jahr 1620 wurden alle Protestanten im Veltlin ermordet oder mussten fliehen. Meine Vorfahren flüchteten ins Puschlav. Meine Fami-

---

## «In meiner Familie haben wir immer gewusst, dass mein Grossvater ein Spion war.»

lie blieb fast 200 Jahre staatenlos. Dank Napoleon wurde sie 1807 eingebürgert. Die Einbürgerungsurkunde hing bei meiner anderen Grossmutter in St. Moritz in der Stube. Jetzt hängt sie in meinem Wohnzimmer in Bern. Auf der Urkunde steht: «Aus dem Veltlin ausgewiesen, seit vielen Jahren in Brusio wohnhaft.» 200 Jahre! Diese Fremdheit ist bei uns in den Köpfen.

**Wie sind Sie aufgewachsen?**

Eigentlich wurde das Haus für die klassische Grossfamilie mit Angestellten gebaut, die alle zusammenleben. Mein Vater hat es noch so erlebt. Aber in den 1970er Jahren waren wir eine idyllische Kernfamilie in einem Dreigenerationenhaus. Mein Vater hatte das Technikum absolviert und musste dann die Weinhandlung des Grossvaters übernehmen. Meine Mamma war Telefonistin in St. Moritz, damals ein gutbezahlter Frauenberuf, man musste ledig sein und sprachbegabt. Meine Eltern haben zusammen Schweizerdeutsch gesprochen. Es war ihre Geheimsprache. Ich habe erst viel später Deutsch gelernt. Das war eine traumatische Erfahrung.

**Was haben Sie erlebt?**

An einem Samstagmorgen um 11 Uhr beendete ich die dritte Sek in Poschiavo auf italienisch und am nächsten Montagmorgen um 7.45 Uhr wurde ich im Lyceum Alpinum in Zuoz auf deutsch unterrichtet. Um 9 Uhr hatte ich Biologie, aber begriffen habe ich nichts. Das Bestialische war: Nach einigen verstörenden Monaten begreift man, dass die Deutschschweizer unter sich gar nicht Deutsch reden, sondern Schweizerdeutsch. Also muss man beides lernen, sonst ist man weg.

**Was waren Sie für ein Schüler?**

Sagen wir es so: Ich hatte breite Interessen. Ich habe sehr viel Schach gespielt und war der einzige Junge im Schachclub St. Moritz, das Buebli. Die

alten Papis haben mich adoptiert. Wenn wir am International Open in Davos Schach spielten, kam ich morgens um zwei Uhr heim und musste um sechs wieder auf den Zug zur Schule. Jedenfalls steht in der Maturzeitung: «Das Versäumnisbüchlein liest sich wie ein Tagebuch.» Offensichtlich hatte ich damals eine etwas kränkliche Konstitution.

**Sie haben eine C-Matur. Eigentlich wollten Sie Informatiker werden.**

Ich liebe Gadgets. Ich glaube, mein Vater war der erste im Tal, der in seiner Firma einen Computer hatte. Zuerst programmierte ich auf einem HP-Taschenrechner. Dann lieh mir der Programmierer meines Vaters einen Computer, und bald konnte ich selbst einen kaufen.

**Wie konnten Sie sich einen Computer leisten?**

Im Val Camonica, einem Nachbartal des Veltlins, gibt es die höchste Dichte an prähistorischen Felszeichnungen weltweit. Es sind mehr als 300 000, sie sind phantastisch schön. Ich sagte mir: Heilandsack, wenn es dort solche Funde gibt, dann muss es bei uns doch auch etwas geben. Ich habe gesucht wie verrückt. Daraus entstand eine archäologische Arbeit, die bei «Schweizer Jugend forscht» landete. Ich habe sage und schreibe 3000 Franken dafür gewonnen. Das war 1987 für einen Schüler unglaublich viel Geld, und ich musste mir überlegen: Kaufe ich mir jetzt eine Vespa? Ich sah mich schon mit den Girls fahren. Oder doch einen Computer? Ich habe mir dann den Computer gekauft. Der Physiklehrer sagte mir, ich solle an die ETH.

**Sie haben sich dann aber doch für Geschichte entschieden.**

Nach der Rekrutenschule überlegte ich mir: Jetzt bin ich 20. Ich habe keine Ahnung von nichts, ich bin wirklich ein Universal-Ungelehrter. Erschrocken dachte ich: Wenn ich mich jetzt nicht mehr weiterentwickle, bleibe ich intellektuell eingefroren auf dem Stand eines Zwanzigjährigen. Auf dem Weg zur ETH zog ich die Handbremse und ging nach Bern, um Geschichte zu studieren. Dort gab es das Bundesarchiv und die Nationalbibliothek. Ich dachte: Das ist es!

**Aber wieso Geschichte? Es hätte auch Philosophie sein können.**

Man sagt, Philosophie sei die Mutter aller Wissenschaften. Aber ich glaube es nicht. Ich bin überzeugt, es ist Geschichte. Das Fach ist intellektuell unglaublich potent, ich kann damit alles Menschliche deuten. Quellenkritik ist das Denken über die Intentionen des anderen. Das finde ich attraktiv.

Die Naturwissenschaftler belächeln uns häufig und sagen, nur sie betrieben «hard sciences». Ich sage: Nein, es ist genau umgekehrt.

**Wie meinen Sie das?**

Ich habe zwei jüngere Schwestern. Eine hat in Chemie promoviert und forscht als Neurobiologin in Paris. Die andere hat in Biologie promoviert und forscht als Ethnologin in Wien. Ich bin offensichtlich der sanftmütige Geist, und sie sind die knallharten Wissenschaftlerinnen. Wir haben uns satanisch gern. Meine Schwestern sind wirklich top, publizieren Artikel in

hochkarätigen Journals. Trotzdem sind sie irgendwie auch naiv, so wie es Naturwissenschaftler häufig sind. Mit der einen Schwester, der Biologin, habe ich in Bern zusammengelebt. Sie sagte: Was wir Biologen machen, ist wahr und objektiv. Und das, was du als Historiker machst, ist Blabla. Dann habe ich ihr ein Buch gegeben: «Biologen unter Hitler». Ich sagte: Ihr habt die Nasen der Juden vermessen, das habt ihr gemacht! Ich versuchte, ihr zu erklären, dass es überall auch wissenschaftsfremde Einflüsse gibt.

**Wie reagierte Ihre Schwester?**

Sie ist klug, hat einen Ethikkurs besucht und über ihr Fach zu reflektieren begonnen. Das hat mich gefreut.

**Sprechen Sie untereinander Italienisch?**

Ja, immer und ausschliesslich, obwohl ich auf deutsch, eine Schwester auf englisch und die andere auf französisch studiert haben. Die Grossmütter sprachen Englisch, meine Eltern zusammen Schweizerdeutsch, das Dorf Puschlaver Dialekt, aber in der Familie war Italienisch die *lingua franca*.

---

## «Mit 20 überlegte ich mir: Ich habe keine Ahnung von nichts, ich bin ein Universal-Ungelehrter.»

**Sie waren acht Jahre Präsident von Pro Grigioni Italiano, der Kulturvereinigung der italienischsprachigen Bündner.**

Es ist unglaublich, wie ungerecht das Italienische in Graubünden behandelt wird. Mich für die italienische Sprache starkzumachen war nur ein Gebot der Gerechtigkeit. Ohne Pro Grigioni Italiano wären wir nur eine Summe von einzelnen Tälern. Ich habe 20 Jahre in diese Organisation investiert. Es war auch eine Hypothek für meine wissenschaftliche Karriere. Aber ich konnte nicht anders. Jemand musste es einfach tun. Als Historiker hatte ich das Rüstzeug dazu.

**Sie kämpften dagegen, Fremde im eigenen Kanton, im eigenen Land zu sein.**

Die Puschlaver sind eigentlich die Superschweizer, sie sind die Inkarnation der Willensnation. Aber sie werden nicht als solche anerkannt. Es gibt keine Statistik, aber die Dichte an Offizieren pro Einwohner ist sehr hoch. Der Schulinspektor für Italienischbünden in Chur hiess lange: «Schulinspektor Valli». Valli heisst Talschaften. Wir hatten in Chur keinen Eigennamen. Wir waren bloss «die Täler». Mein Ziel war es, den Begriff «Italienischbünden» in die Köpfe der Deutschbündner zu bringen. Ich wurde belächelt. Man sagte: Ach, dieser Intellektuelle, das ist doch nur ein Wort, was soll's. Aber ich sagte: Hey, das ist epochal. Erst wenn wir unsere Bezeichnung haben, werden wir mit unserer Identität anerkannt. Und jetzt heisst es tatsächlich Schulinspektorat Italienischbünden.

**Sie sind ein politischer Mensch. Ist das als Historiker ein Problem?**

Ich habe null Berührungängste mit der Politik, weil ich eine so starke Identität als Wissenschaftler habe. Auch meine Kolleginnen und Kollegen wissen, selbst wenn ich mit Bundesräten rede, lasse ich mich nicht vereinnahmen. Ich bin nicht Mitglied einer politischen Partei und war es auch nie. Auch in der Neutralitätsdebatte habe ich nach rechts und links ausgeteilt. Dass die SVP die Neutralität instrumentalisiert, ist evident. Aber genauso hat es die SP gemacht bei der Verschärfung des Waffenausfuhrgesetzes.

### **Was ist die gesellschaftliche Aufgabe von Historikern?**

Ich sehe es als unsere Pflicht, Orientierung zu liefern.

#### **Was heisst das konkret?**

Ich gebe zum Beispiel Parlamentariern gerne Auskunft, doch ich weigere mich, Lösungen vorzuschlagen. Es ist nicht meine Aufgabe, ihnen zu raten, ob sie Waffenexporte genehmigen sollen. Aber ich kann sagen: So und so ist die Neutralität entstanden. Und ich kann darauf hinweisen, wenn ein politisches Argument sachlich falsch oder gar historischer Unfug ist.

### **Woran denken Sie?**

Jeder Politiker, den man interviewt, sagt gebetsmühlenartig, man müsse Neutralitätsrecht und Neutralitätspolitik unterscheiden. Das ist aber ein rein schweizerisches Konstrukt, das völlig unklar und beliebig interpretierbar ist. Wir alle haben in unseren Köpfen ein fast transzendentes Verständnis der Neutralität: Gott hat die Neutralität erschaffen und dafür das Schweizer Volk auserwählt. Nur wenige wissen, dass in der Geschichte die meisten Staaten in den meisten Konflikten neutral waren.

#### **Was ist denn Neutralität tatsächlich?**

Zuerst: Wir können uns diese Debatten überhaupt nur leisten, weil wir heute im geopolitischen Glücksfall leben, von unseren Nachbarn gratis Sicherheit zu bekommen. Ich dachte lange, es gehe bei der Neutralität nur ums Geld, aber das stimmt nicht. Blicken wir in die Vergangenheit: Im Jahr 1919 hatte die Schweiz eine der grössten Krisen ihrer Geschichte hinter sich. Das Land ist im Ersten Weltkrieg fast auseinandergebrochen. Die Neutralität wird die ideologische Grundlage für den Zusammenhalt des Landes. Gleichzeitig musste man nun anfangen, die Neutralität ins neue System der kollektiven Sicherheit zu pressen, die Schweiz will ja dann dem Völkerbund beitreten.

#### **Das heisst?**

Man beginnt zu schleifen. Und schleift und schleift, mal so, mal anders. 1990 kommt es zu einer Zeitenwende: Der Bundesrat beschliesst in einer Telefonsitzung, die Uno-Sanktionen gegen den irakischen Diktator Saddam Hussein zu übernehmen, obwohl die Schweiz nicht Uno-Mitglied war. Die nachträgliche juristische Legitimation lautete: Wenn der Sicherheitsrat eine Resolution verabschiedet, dann hat dies juristisch ein höheres Gewicht als das Haager Abkommen von 1907. Absurderweise steht dort aber gar nichts zu den Sanktionen. Wir sind bis heute permanent am

Feilschen. Das ist in Ordnung, aber wir sollten uns dies auch ehrlich eingestehen, statt die Neutralität zu mystifizieren.

#### **Das bedeutet, die Neutralität dient vor allem der Identitätsbildung.**

Sie beide sind Deutschschweizer, ich Italienischschweizer, aber wir fühlen eine starke Zugehörigkeit, obwohl wir anders sozialisiert sind und eine andere Geschichte haben. Ich habe zwei Cousins, die in Italien aufgewachsen sind, drei Kilometer von unserem Haus entfernt. Ich fühle mich in vielen Punkten mit Ihnen als Schweizer mehr verbunden als mit meinen italienischen Verwandten. Am Flughafen erkennt man uns Schweizer daran, wie wir unseren roten Pass wie einen magischen Schutzschild demonstrativ halten. Irgendwie denken wir, wir seien bessere Menschen und man dürfe uns nichts antun, weil wir neutral seien.

#### **Also ist die Neutralität ein geniales Konstrukt, sie funktioniert.**

Absolut. Nicht zuletzt, weil wir keine gemeinsame Nationalsprache haben. Aber es ist nicht nur die Neutralität, die Zusammengehörigkeit schafft, sondern auch das gleiche politische System, die gleichen Erfahrungen in der Schule und in der Gesellschaft, das Konstrukt einer gemeinsamen Geschichte. Dennoch sind die politischen Diskussionen, die wir gerade über Neutralität führen, häufig unverständlich.

#### **Zum Beispiel?**

Im vergangenen Jahr verlangte die Ukraine Helme und Schutzwesten. Der Bundesrat sagte Nein, das lasse sich nicht mit der Neutralität vereinbaren. Die Ukraine verlangte ABC-Schutzanzüge. Der Bundesrat sagte Ja. Warum? Weil die Schweiz das Chemiewaffenübereinkommen unterschrieben habe und dieses nun das Haager Recht von 1907 breche. Ich habe Wochen gebraucht, um das zu kapiern. Im Ausland versteht so was niemand. Das Problem heute ist: Niemand weiss, was die Neutralität ist. Weil es sie in der Absolutheit, die sie impliziert, nie gab. Es ist wie bei Thomas von Aquin mit der Scholastik. Wer in einem geschlossenen System denkt, muss am Ende auch noch das Geschlecht der Engel klären. Wenn aber jemand von aussen kommt und sagt, es gebe gar keine Engel, bricht die ganze Konstruktion in sich zusammen. Genauso ist es mit dem Neutralitätsrecht.

#### **Was raten Sie?**

Ich glaube, der einzige Ausweg ist, zurück zum Kerngehalt der Neutralität zu gehen. Das ist die militärische Neutralität. Aber den ganzen Humbug mit dem Neutralitätsrecht kann man sich sparen. Ich bin nicht gegen die Neutralität. Ich war als junger Offizier froh, dass wir neutral sind und keine Länder angreifen. Ich bin aber gegen die Verlogenheit dieses Diskurses. Eigentlich geht es immer nur um Sanktionen und um wirtschaftliche Leistungen. Statt darüber ehrlich zu diskutieren, streiten wir über das Geschlecht der Engel.

*Aline Wanner* ist Redaktionsleiterin von NZZ Folio.  
*Flurin Clalüna* ist NZZ-Folio-Redaktor.